

Sommer-Predigtreihe zur Schöpfungsgeschichte 2008
Evangelische Trinitatiskirche, Bonn-Endenich am 27.07.2008
Es krabbelt und wimmelt
Gen. 1, 20-25

Liebe Gemeinde!

I.

Ich erinnere mich ganz gut: Als ich ein Kind war, habe ich manchmal meinen besten Freund gebeten: Erzähle mir bitte, wie wir uns kennen gelernt haben. Ich wollte wissen, wie unsere Freundschaft im Kindergarten angefangen hatte. Mehr noch! Ich wollte das Gefühl empfinden, welches die Geschichte vom Beginn unserer Freundschaft in mir wachrief. Dieses schöne Gefühl von Glück und Dankbarkeit, dass sich unsere Mütter begegnet sind und wir dadurch zu guten Freunden werden konnten.

Mein Wunsch, so denke ich, war mehr als eine kindliche Sentimentalität. Liegt nicht über allen Anfängen ein besonderer Glanz?

Ein Großvater besuchte mit seiner Enkeltochter eine Bekannte, die ein Kind bekommen hatte. Die Enkeltochter sah den Säugling interessiert an und sagte schließlich: Das Baby hat so schöne unabgelaufene Füße.

Ein neues Menschenleben, der Beginn einer Liebe, der Sonnenaufgang, ein neues Jahr, die erste Seite in einem Schreibheft und auch - ganz profan - ein neu gekaufter Gebrauchsgegenstand – sie wecken in uns ein Staunen, Glücklichein und Freude. Das Neue ist heil und unversehrt, ohne Kratzer, Verletzung, Beschädigung. Noch hat es unabgelaufene Füße.

Die Schöpfungsgeschichte der Bibel gehört für mich in einen solchen Erfahrungszusammenhang. Wenn ich sie höre, spricht sie weniger meinen Verstand an, mehr mein Empfinden. Sie bedient nicht mein naturwissenschaftliches Interesse nach erklärenden Informationen über die Entstehung der Welt. Sie erzählt mir vom guten Anfang allen Lebens.

Von der ersten Seite der Bibel an werden wir ermuntert, in zwei große Hoffnungslieder einzustimmen, die sie selbst in verschiedenen Tonarten singt. Das eine Lied beginnt mit den Worten: Es war einmal. Es war einmal ein guter Anfang. Unser Leben ist nicht dem Zufall entsprungen. Die Schöpfung ist ein Akt der Liebe Gottes.

Das andere Lied beginnt mit den Worten: Einmal wird es sein! Einmal wird es sein, dass die Lahmen aufspringen und tanzen und die Stummen singen. Einmal wird es sein, dass die Throne der Gewaltherrscher stürzen und die Armen aus ihrem Elend befreit werden.

Genau genommen sind es nicht zwei Hoffnungslieder, sondern eines. Das Lied „Es war einmal“ ist die erste Strophe des Liedes „Einmal wird es sein“.

Die Schöpfungsgeschichte der Bibel nimmt uns mit ihrer Erzählung vom unverdorbenen Anfang hinein in die Glaubensgeschichte, dass es nicht nur verdorbene Ausgänge gibt.

II.

Die Lebensbedingungen auf unserer Erde sind von Grund auf gut, sagt die Erzählung. Alles ist wohl geordnet. Raum und Zeit machen Leben möglich. Ein Leben, das sich vielfältig entwickeln soll - im Wasser, unter dem Himmel und auf der Erde.

Der fünfte Schöpfungstag erzählt von dem Beginn dieses geschöpflichen Lebens. Er widmet sich dabei den beiden Sphären, in denen wir Menschen nicht in unserem Element sein können, so gerne wir auch in Tiefen abtauchen oder uns in Höhen aufschwingen. Das Wasser und die Luft sind nicht unserer Natur gemäß, selbst wenn wir in diese Bereiche immer weiter vorstoßen. Auch wenn der Traum vom Fliegen wahr geworden ist, ohne festen Grund unter den Füßen können wir nicht leben. Und auch wenn wir in U-Booten die Meere durchqueren, ohne Sauerstoff sind wir verloren.

Das Wasser und der Himmel sind zwei Bereiche, die vorrangig einer anderen Lebendigkeit als der unseren zur Verfügung stehen. Sie sind mit einem Leben erfüllt, das seinen eigenen Zauber hat und damit bis heute besonders eindrücklich an den guten Anfang erinnern kann, wenn bunt glitzernde Fischschwärme wie von einer unsichtbaren Hand gelenkt durch klares Meerwasser gleiten oder Zugvögel am wolkenlosen Himmel entlang ziehen und in weiter Ferne ihr Ziel finden.

Solche Bilder haben Stärke und Aussagekraft. Wir können uns nur ein kleines bisschen davon konservieren, wenn wir ein Aquarium ins Wohnzimmer stellen oder einen Vogelkäfig vor die Fensterbank.

Fisch und Vogel sprechen zu uns vom guten Anfang. Und sie sprechen zu uns von einer Freiheit, wo wir an Grenzen stoßen. Für kurze Zeiten können wir wohl solche Freiheit leben, wenn wir im Urlaub an einem Korallenriff schnorcheln oder wagemutig mit einem Gleitschirm über die Landschaft fliegen. Aber bald schon sind wir wieder auf dem Boden der Tatsachen und müssen vorgegebene Wege gehen, können nicht einfach abweichen von vorgezeichneten Bahnen. Ein Fisch schwimmt, wie es ihm beliebt. Ein Vogel fliegt in alle Himmelsrichtungen. Wir Menschen sind der Erde verhaftet. Und wir gehen nur selten querfeldein. Solche Freiheit ist uns dann oft genug auch kein Vergnügen, sondern entspringt der Not, den richtigen Weg zu finden. Am ehesten noch können es Kinder genießen, quer über eine Wiese zu laufen, über die kein Pfad führt – vorausgesetzt, die Wiese ist nicht eingezäunt und es steht kein Schild darauf: Betreten verboten.

Sicher, auch Fische und Vögel sind Zwängen ausgeliefert. Ein Vogel kann nicht immerzu in der Luft sein und der Wal muss zum Atemholen an die Wasseroberfläche kommen. Und doch leben beide in unseren Augen eine größere Freiheit, als wir sie haben. Vielleicht hat sich auch Jesus von dieser Freiheit inspirieren lassen, als er seinen Jüngern die Vögel unter dem Himmel zum Vorbild machte: „Seid unbekümmert wie sie. Lebt ohne Angst. Habt Vertrauen. Sorgt euch nicht um euer Leben. Als Kinder Gottes seid auch ihr zur Freiheit berufen.“

III.

Aber machen wir es uns nicht zu paradiesisch und zu leicht: Es gibt ja auch die anderen Bilder, die sich uns aufdrängen. Der Vogel, der elendig zugrunde geht, weil sein Gefieder voller Öl ist. Der Fisch, der mit dem Bauch nach oben schwimmt, weil das Wasser vergiftet ist. Vom Aussterben bedroht sind nicht wenige Arten, weil ihr Lebensraum durch menschliches Eingreifen verloren geht. Ob aus dem guten Anfang ein guter Ausgang wird, ist uns ja sehr fraglich geworden in den letzten Jahrzehnten, seid wir globaler zu denken gelernt haben.

Und nicht nur unser Eingreifen in die Natur lässt das schöne Bild vom Anfang düster werden. Nicht nur das fatale Ausplündern des Reichtums auf unserem Planeten, die Habgier und Rücksichtslosigkeit, mit der wir Menschen über die Schöpfung herrschen. Die außermenschliche Natur birgt ja in sich selbst Grausamkeit und Gewalt. In einem Film von Pasolini hören sich die Raubvögel reumütig eine Predigt von Franz von Assisi an, sie sollten die kleinen Vögel nicht jagen. Aber kaum ist die Predigt zu ende, stoßen sie auf ihre wehrlosen Artgenossen nieder.

Große Fische fressen kleine Fische. Der Haifisch hat Zähne. Von solchem Unheil ist im Schöpfungsbericht selbst aber nicht die Rede. Das Lied „Es war einmal“ bleibt ganz ungetrübt. Wenn wir hin und wieder darin einstimmen, soll das keine Flucht in eine Verklärung oder Idealisierung sein. Denken wir an die Menschen, die es zuerst gesungen haben. Sie lebten in der Fremde, deportiert und gedemütigt, ihrer Herkunft und ihrer Zukunft beraubt. An den Flüssen von Babylon weinten sie ihrer Heimat nach. In diesen trüben und resignierten Zeiten dichteten ihre Priester die Erzählung von der Schöpfung und sagten, dass es einmal gut war.

Es war einmal gut – dieser Satz lässt sich leicht mit Glauben singen, wenn man ihn am Leben selbst ablesen kann. Wenn wir im Urlaub oder im Garten oder auch nur am Fernseher die Schönheit der Natur bestaunen, dann stimmen wir gerne in einen Lobgesang ein. Schwerer ist es, am alten Glück einer ursprünglichen Lebensgüte festzuhalten, wenn wir Unglück vor Augen haben. Aber gerade dann braucht man die Erinnerung an die guten Anfänge und daran, dass uns Leben und Freiheit bestimmt sind.

Anne Frank hat das im Versteck des Hinterhauses am 15. Juli 1944 in ihrem Tagebuch so formuliert: „Es ist ein Wunder, dass ich all meine Hoffnungen noch nicht aufgegeben habe, denn sie erscheinen absurd und unerfüllbar. Doch ich halte daran fest, trotz allem, weil ich noch stets an das Gute im Menschen glaube... Wenn ich nach dem Himmel sehe, denke ich, dass alles sich wieder zum Guten wenden wird.“

Wem die Erinnerung an das alte Glück gelingt, bleibt nicht verhaftet an das Unglück der Gegenwart, der ist verbunden mit dem, was war, und kann auch nach vorne denken in eine Zeit, in der die Güte des von Gott gewollten Lebens aufleuchtet. Das Lied des Glaubens gehört vor allem dahin, wo man seine Melodie nicht einfach dem Leben ablauschen kann.

IV.

Der fünfte Schöpfungstag erzählt vom beginnenden Leben. Gott schuf heißt es hier wie in der Überschrift von Vers 1, wo das Wort „schaffen“ zum ersten mal auftaucht. An den vier ersten Schöpfungstagen kam es nicht mehr vor: Das Licht entsteht, weil Gott spricht: Es werde! Die Feste des Himmels wird von Gott gemacht. Die grüne Natur wird von der Erde hervorgebracht. Die Lichter werden von Gott an den Himmel gesetzt. Aber Fische und Vögel werden geschaffen.

Lebendigkeit ist ein Werk Gottes, soll das wohl bedeuten. Auch der Mensch wird als Mann und Frau geschaffen, wie das am sechsten Tag erzählt wird. Dieses „Schaffen“ ist in der Bibel schon von der Grammatik her Gott vorbehalten. Menschen „erschaffen“ nichts. Sie können viel, aber Lebendigkeit hervorbringen – das ist in der biblischen Gedankenwelt Gott vorbehalten. Dieser Gott ist aber bereit, seine Geschöpfe an der Lebendigkeit zu beteiligen. Das zeigt der Segen, der in der Fruchtbarkeit zur Geltung kommen soll.

Die Schöpfungsgeschichte spricht in zweifacher Weise davon, dass Gott segnet. Es gibt einen Segen für die Geschöpfe am fünften und am sechsten Tag: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllt das Wasser, die Luft, die Erde“ - und es gibt einen Segen über dem Sabbat am siebten Tag.

Dieser doppelte Segen begleitet von einem guten Anfang her die Weiterentwicklung des Lebens. Fruchtbarkeit gibt den Raum frei für Lust und Liebe, Zärtlichkeit und Erotik – und sie kann uns in gute Hoffnung versetzen, die uns das Glück und die Freude über neues Leben ankündigt. Und die Ruhe, die mit dem siebten Tag verbunden ist, gibt den Raum frei für Muße und Faulenzen und Chillen, eine zweckfreie Zeit, in der wir keine Pflichten und keinen Arbeiten nachgehen brauchen.

Aber das beides sind ja Themen, die zum sechsten und siebten Schöpfungstag gehören, über die an den nächsten zwei Sonntagen gepredigt wird.

Darum kann ich mich damit begnügen, nur den Gedanken anzutippen, dass sich vom guten Anfang her ein doppelter Segen durch unser Leben ziehen möchte. Am fünften Schöpfungstag hören wir zum ersten Mal von dem ersten Teil des Segens und es sind die Fische und die Vögel, denen er zugesprochen, dass sie sich vermehren und Wasser und Luft erfüllen mit ihren Farben und Formen und Stimmen. Geschöpfe Gottes, die uns von der großen Freiheit erzählen, von einem Leben aus dem Vertrauen, dass alles gut war und gut wird.

Amen.

Pfarrer Uwe Grieser